

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 19

Artikel: Früher Wandersmann
Autor: Seelig, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und ein weher Schmerz erfüllt ihre Seele. Tränenlos starren ihre brennenden Augen in die Ferne. „Ja warum! Warum gerade ihr Sohn! Warum gerade er, der seinen Vater rächen, seinem Volke helfen soll? Warum?“

IV

Im Jahre 519.

Wolf ist ein Jüngling geworden. Er ist schwächlich geblieben, verwachsen. Nur seine blauen Augen leuchten, diese sinnigen, tiefen Sterne, die so unendlich traurig und verstonnen in die Welt blicken.

Er ist nicht glücklich. Wie sollte er auch.

Er findet nirgends Liebe, nirgends Freundschaft.

Nur Mitleid.

Und seine Mutter ist tot.

Ihm fehlt ein Freund. Ein Wesen, auf das er sich stützen kann, das ihn begreift, versteht bis ins tiefste Innerste. Das ihm helfen kann zu überwinden, was ihn niederdrückt. Seiner großen, hohen Seele fehlt der Körper. Er leidet mehr als andere, und niemand ist, der ihm beisteht.

Er kann sich nicht aussprechen, niemandem anvertrauen. Es hilft ihm niemand die Zwiespalte seiner Seele zu überbrücken. Er sieht dahin am Nichtverstandenerwerden und Nichtbegreifen.

Hat er denn nicht das Recht, auch ein Mensch zu sein, sich als ein Mensch zu fühlen, als Mensch zu leben?

Die jüngeren Männer sitzen beieinander. Auch Wolf ist dabei. Aber er ist still und sitzt abseits. Die Leute reden über die Zeiten, und sie alle zürnen und klagen über die verhasste Fremdherrschaft. In einigen Tagen sollen sie sich dem fränkischen Grafen stellen, um dem Heer einverleibt zu werden. Unter fremden Herren Kriegsdienste leisten! Für andere sollen sie sterben! Ihrem Freiheitsgeiste widerstrebt das. Sie knirschen über diesen Zwang.

Da springt Wolf in ihre Mitte.

„Brüder“, ruft er, „ich will euch helfen! Wir wollen zusammenstehen gegen diese Fremdlinge!“ Seine Gestalt scheint zu wachsen. Seine Augen leuchten. Da tönt es spottend aus dem Kreise: „Hört! — Dem ist der Buckel in den Kopf gestiegen!“

Einige lachen.

Da bricht Wolf zusammen. Seine Seele hat den letzten Halt verloren.

Seine letzte Hoffnung auf die Welt ist zertrümmert. Wankend schreitet er aus dem Kreise.

Jetzt gibt es nur noch — als ein Mensch zu sterben.

V

Der große Tag ist gekommen.

Die Männer stehen im Hofe des Grafenhauses. Lauter finstere Gesichter sind zu sehen, keiner ist gerne gekommen.

Der Graf tritt vor: „Ich habe die Pflicht, euch in des Königs Heer einzustellen. Er bereitet einen Krieg vor. Morgen zieht ihr aus!“ Drohendes Gemurmel geht durch die Reihen.

„Das tun wir nicht!“ Es klingt entschlossen.

Der Graf bleibt ruhig. „Dann muß ich euch gefangen nehmen und vor den König führen lassen. Wählt!“

Ringsum von Waffen starrende Krieger.

Da tönt es aus den Reihen: „Brüder, ich will euch helfen!“ Wolf stürzt vor und stößt dem Grafen sein Schwert in den Leib. Dann bietet er lächelnden Mundes seine Brust den blinkenden Speeren der Feinde.

In der folgenden Nacht haben sie ihn begraben, ohne Gepränge, schlicht und einfach wie sein Leben gewesen. Sein Schwert legten sie ihm mit ins Grab, das Schwert, das er so selten getragen und das er einer so großen Sache geweiht hatte. Als sie ihn auf dem alten Begräbnisplatz, neben seiner Mutter versenkten, leuchtete der Mond auf seine Züge, und auf seinen Lippen schwebte ein glückliches, sieghaftes Lächeln.

Er hat sein Leben gefunden.

Früher Wandersmann.

Frühmorgens nahm ich meinen Stab,
Die goldnen Bienenschwärme
Erglänzten schon feldauf, feldab
In blauer Morgenwärme.

Es sprang der Bach von Stein zu Stein.
Die Wiesenkräuter glühten
Wie Lämpchen in dem Frühlichtschein
Der blassen Honigblüten.

Wie nützte ich des Tages Pracht?
Ich gab dem Herzen Helle,
Damit es in der dunkeln Nacht
Aufströmend lichtwärts quelle.

Carl Seelig.